

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

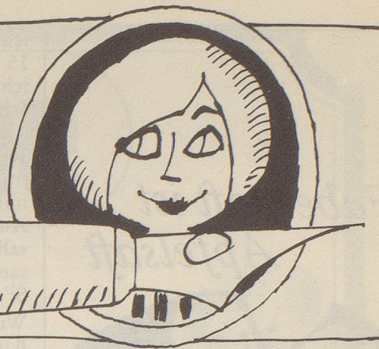
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das moderne Hetärenspiel

oder wo bleibt unsere Chancengleichheit?

möchte ich folgende Betrachtungen überschreiben. Als ich kürzlich mit meinem Anvermählten in einem ruhigen Hotel für ältere Leute abstieg und wir uns schon freuten a) die Jüngsten zu sein und b) die Nachtruhe gewährleistet zu sehen, fand am nächsten Tag der Einzug der Manager statt. Wichtige Männer mit wichtigen Aktenkoffern besetzten Säle und Gesellschaftsräume, und alsdann dampfte und rauchte es vor lauter Geistesarbeit und Tabak, und die Männer saßen mit vielen Falten in der Stirne über Aktenbergen. Essen sah man sie praktisch nie, was sie tranken, hörte man dann spät in der Nacht, aber darüber wollen wir den bedredten Mantel des Schweigens breiten. Aber die Männer dachten so fest nach und sahen so ernst aus, daß man hätte glauben können, sie berieten über die friedliche Nutzung der Wasserstoffbombe. Effektiv war das Thema des Tages: «Die industrielle Revolution» (wie wenn wir diese noch nötig hätten!). Am fünften Tage bereitete uns der Oberkellner auf einen Klamauk ohnegleichen vor: der Kongreß sei nun fertig und der Kongreß werde nun tanzen und banketten. «Mit wem?» fragte ich, wunderfützig, wie ich nun einmal bin. «Mit den Sekretärinnen», war die Antwort. Nun, Sekretärinnen hatten wir in dieser ganzen Zeit keine gesehen, aber wir ließen uns belehren, daß aslige eigens aus der Stadt X per Car angecallt kämen. Als dann zu später Stunde die laute Lustbarkeit losging, stach uns doch der Gwunder, und wir stiegen aus dem warmen Bett in die Hosen, um uns den Betrieb anzusehen. Unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Die «Sekretärinnen» entsprachen durchaus dem Imitsch, das in der Phantasie vergelsterter Ehefrauen haust, und die Tanzerei war recht lose. Am nächsten Morgen erkundigte ich mich nach dem Verbleib der Damen, worauf mir der Oberkellner maliziös sagte, der Car sei weg, ob leer oder nicht, entziehe sich seiner Kenntnis. Mit der Zeit defilierten dann auch die wichtigen Männer von dannen, heim zu den Lieben, und gar viele

hatten ihr goldenes Ringlein am Finger. Aber zur allgemeinen Beruhigung: es waren alles, alles Ausländer!

Können wir denn so beruhigt sein? Als mein Mann einmal von einem wissenschaftlichen Kurs im Militärdienst heimkam, erzählte er mir, beim Abschiedslagerfeuer hätten eigens herbeigeschaffte Laborantinnen mitgetanzt. Damals reagierte ich elend sauer; aber erst beim nächsten Mal, wo ein Candlelight-Dinner mit auch wieder fremden Fräuleins angesagt war, maiste ich durchaus grundsätzlich; denn mit dem besten Willen kann ich nichts dafür und nichts dagegen, in meinem Ehepartner den Partner zu sehen und nicht den Papeli, dem ein «harmloses» Freudeli zu gönnen ist.

Da ich immer und ausnahmslos für Chancengleichheit bin, frage ich mich, wo in einem sonigen Fall unsere Freudeli zu suchen sind. Einige von uns sind ja wahrscheinlich durchaus modern und denken selbständig. «Himmlische Rosen

ins irdische Leben» zu flechten ist uns zuhinterst im Kopf. Trotzdem, oder vielleicht deshalb würden vielleicht einige von uns wirklich gerne einmal an einer Lustbarkeit teilnehmen. Bei flackerndem Kerzenlicht mit fremden Herren speisen fände ich außerordentlich attraktiv, ebenso, am Lagerfeuer hockend, den Trasadinger Schloßabzug aus der Gamelle zu trinken. Aber wie kommt eine schweizerische Hausfrau und Mutter dazu? Sie darf derlei Dinge nur still denken, geschweige denn sagen und schon gar nicht schreiben. Die schweizerische Ehefrau und Mueter darf auch keinen Kümmerer haben, und wenn sie dann doch einmal mit einem relativ außerehelichen Herrn harmlos in der Kunsthalle sitzt, kann es passieren, daß ein zufällig anwesender Bekannter der Familie diskret wegschaut. So kompliziert sind bei uns die Bräuche.

Dabei kann es durchaus sein, daß so einer Ehefrau und Mueter, langjährig in Diensten, beim ersten

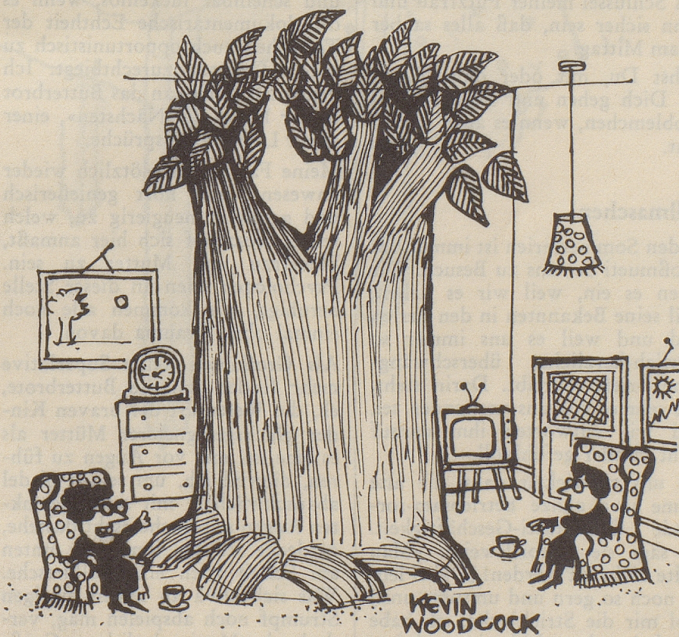
Frühlingssonnenschein das Herz und nicht der Teppichklopfer ein wenig schneller schlägt und sie ein stilles Ziehen verspürt – nicht unbedingt in Richtung Ajaxallzweckreiner. Und dabei möchte sie ja gar nicht «desire under the elms» üben, dazu ist sie ja viel zu alt, sondern sie täte ganz still ein wenig unter Linden entsagen.

Auch das darf ich wahrscheinlich nicht sagen oder schreiben. Hauptsache ist, daß die Mannen auf Kongressen und im Militär ihre Freudeli haben. Ruth L.

Geschichten aus dem Alltag

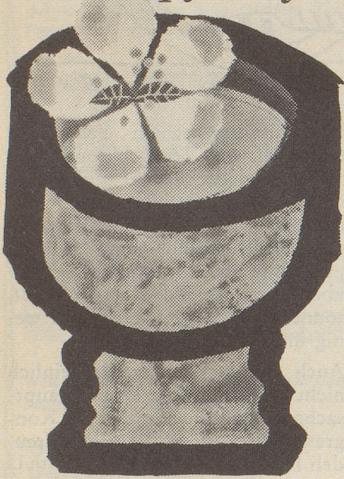
Liebes Bethli! Eine Prüfungsarbeit beenden an so schönen Sommertagen wie wir sie diesen Juni hatten, ist eine Sache für sich. Nun, meine Freundin und ihre Prüfungsarbeit lagen in den letzten Zügen, von den beiden mehr noch meine Freundin. Ich half ihr so gut es ging und wollte sie danach an die frische Luft eines dieser angenehmen Juniabende hinauslocken und zu einer guten, dickmachenden Coupe einladen. Es gelang. Wir fuhren in ein bekanntes Restaurant – man kann da auf einer Terrasse sitzen und den Mond anschauen – draußen vor der Stadt. Portemonnaie-technische Bedenken wurden entschieden auf die Seite geschoben, und zwei nicht besonders große Erdbeer-Coupes machten uns die Mäuler wässrig. Es schmeckte und wie! Wir schwatzten noch so über dies und das und natürlich über die Prüfungsarbeit. Solche Arbeiten setzen unter anderem voraus, daß man nicht zu spät ins Bett geht und genügend schläft.

Ich wollte also bezahlen. Der fünfte Anlauf, den Kellner (!) herbeizulotsen, hatte Erfolg. – Beides zusammen. – Fr. 10.50 mit Service – war die Antwort. Dummerweise hatte ich vorher die Preise zusammengezählt und kam auf Fr. 9.–. 15% Service dazugerechnet, von einer Erhöhung hatte ich nichts gehört noch gelesen, ergibt Fr. 10.35. Trotz der eindeutig geforderten Fr. 10.50 wagte ich es, nur Fr. 10.40 zu geben. Der Kellner rechnete nach und fragte mit Bestimmtheit (ehrlich, ich wurde dabei ganz unsicher, zum Beispiel über meine Rechenkünste; trotzdem war ich irgendwie der Meinung, daß




«Der Gärtner muß seinerzeit Gummibaum mit Gummibonbons verwechselt haben – jedenfalls verkaufte er uns einen Eukalyptus!»


Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Die Natur fabriziert  im Saft
der Birken (Birkenblut) das beste
Mittel gegen Schuppen.

lattoflex[®]
das bewährte
Bettsystem
gegen Rheuma
und Bandscheibenschäden
erneuert Ihre Kräfte
durch gesunden,
erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen
pat. Gummilagern 

Der Spezialist
in Ihrem Möbelfachgeschäft
sagt Ihnen warum.
Fragen Sie ihn!

ich fähig sein sollte, von Fr. 9.–15% ausrechnen zu können), ob ich nicht noch 10 Rappen hätte. Ich hätte schon, aber jetzt wollte ich ebenso bestimmt nicht mehr. Ich versuchte eben freundlich zu fragen, wieviel Prozent Service man nun zu bezahlen hätte, als meine Augen das süffisanteste Lächeln sahen und meine Ohren die süffisantesten Worte hörten: Jä, lönd Si's!

Wirklich, ich fühlte mich als die Kunden-Königin 1973, ließ dieses gastliche Restaurant hinter mir – für immer, lachte und schrieb Dir, liebes Bethli. Dominique

Es geht auch anders

Liebe Nina! Dein Putz-Reihenfolge-Problem in Nr. 25 hat wohl manche Nebi-Leserin zum Lachen oder Lächeln gebracht. Wie chamenau? Sehr wahrscheinlich ist das Flaumer-Staubsauger- oder Staubsauger-Flaumer-System Hans was Heiri nach ein paar Stunden. Und solange Du eine Frau Mosimann oder eine Marie-Thérèse hast für diese Arbeit, so sollte es Dir doch Würst sein; wenn die Arbeit nur gemacht wird.

Bei schönem Wetter wird mein Haushalt im Schuß gemacht, und ich gehe jeden Morgen schwimmen. In der Badi treffe ich immer dieselbe Frau an, und letzte Woche kamen wir ins Gespräch. Ich gestand, daß ich bei Sonnenschein halt nur schnell die Betten mache, aufräume und dann losschiebe mit dem Badekleid unter dem Arm. Meine «Schwimmpartnerin» war da ganz einverstanden mit mir: Ja, ja, man muß profitieren, ich mache auch nicht viel Wesens. Ich gebe den Schlüssel meiner Putzfrau und kann sicher sein, daß alles sauber ist am Mittag.

Siehst Du, mit oder ohne Hilfe, laß Dich gehen und schaffe nicht Problemchen, wenn es auch anders geht. Lilo

Fallmasken!

In den Sommerferien ist immer das Großmueti bei uns zu Besuch. Wir laden es ein, weil wir es lieben, weil seine Bekannten in den Ferien sind und weil es uns immer so herrlich-herzliche, überschwängliche Briefe schreibt. Darin steht, wie sehr es mit uns verbunden sei, und wir antworten ihm darauf nicht minder gefühlvoll.

Bei uns entwickelt dann die alte Dame ihre ganze betriebsam-sorgende Großmueti-Geschäftigkeit. So sagt sie beispielsweise: «Man sollte nicht alt werden! (Dabei lebt sie noch so gern und umorgt uns.) Hol mir die Strickjacke, ich habe kalt bei euch und hier ist auch immer schlechte Luft. Hol den elektrischen Strahler. Ich friere über den Rücken, reib mir die Rheumasalbe ein. Wo ist sie? Ich spüre halt das Alter. Man sollte, wie gesagt, nicht alt werden. Mach mir Tee.

Aber nicht schwarzen. Du bist nervös genug. Mach Schafgarbentee, der verdünnt das Blut. Schau, wie ich ruhig bin? Was, du hast keinen im Haus? Jetzt blühen die Schafgarben, da mußt du sie sammeln. Das kommt viel billiger als beim teuren Drogisten. Gehst du auch in die Kirche? Du hast es nötig!»

Dann suchen wir zusammen den Schafgarbentee, die Rheumasalbe und schließlich die Brille, denn Großmueti will die Zeitung lesen. Es hat eine Vorliebe für die Todesanzeigen. Während dieser traurigen Lektüre, verbunden mit Hypothesen, an welcher Krankheit die Dahingeschiedenen wohl gelitten haben könnten, verzieht sich meine Familie still auf Zehenspitzen, denn sie ist mehr freudigen Ereignissen zugetan.

Eine Fallmasche, leider an meinem Strumpf, lenkt Großmueti kurzfristig von seinen makabren Schlußfolgerungen anhand der Nekrologe ab: «Du warst immer unordentlich, schon als Kind!» Und es deutet mit welchem Zeigefinger und voller Anklage auf das Loch (Löchlein). Und resigniert fährt es weiter: «Ich habe mir doch mit deiner Erziehung so viel Mühe gegeben. Aber bei dir hat es einfach nichts genützt!» Es folgt eine Viertelstunde Beschreibung aller ordentlichen Kinder meiner Jugendzeit in Form von konkreten Beispielen: «Das Helenli Suter, das Trudeli Widmer... sie haben halt immer...» usw. Es erinnert sich an eine ganze Menge solch ehrbarer Mägdelein, die im Gegensatz zu mir mißratener Tochter Musterexemplare wohlgefahreter Nachkommenschaft sind. Sein Gedächtnis ist voll jugendlicher Frische und scheinbar lückenlos, wenn es die dokumentarische Echtheit der Tatsachen auch opportunistisch zu seinen Gunsten zurechtbiegt. Ich denke für mich «an das Butterbrot in der Hand des Nächsten», einer seiner Lieblingsaussprüche.

Meine Familie ist plötzlich wieder anwesend und hört genießerisch und gespannt neugierig zu, welch tristes Geschöpf sich hier anmaßt, Hausfrau und Mutter zu sein. Psychologen seien an dieser Stelle beruhigt, wir kommen alle noch einmal ohne Trauma davon.

Als Großmueti keine Superlative mehr findet, um die Butterbrote, eh, die Wesensart der braven Kinder glücksgesegneterer Mütter als es eine ist, mir vor Augen zu führen, dieweil ich, um seinen Tadel abzuschwächen, mit sanft gesenkten Augen selbstbeherrscht dastehe, entdecke ich bei ihm ganz unten am Schuh auch eine Fallmasche. Was sich etwa an seinem übrigen Strumpf noch abspielen mag, verdeckt der Maxirock diskret. Großmueti ist mit roten Wangen ganz schön in Fahrt gekommen. Als Repräsentant der «guten alten Zeit» kommt es von mir als traurigem Einzelfall auf meine tadelnswerten Artgenossen im allgemeinen zu

sprechen, die ebenfalls mütterliche Ermahnungen zu wenig beherzigt haben und als Konsequenz davon entsprechend ungünstig geraten sind. «Ihr könnt nicht sparen, darum kommt ihr zu nichts. Und eure kurzen Röcke! Dann seid ihr krank und müßt zum Arzt. Schau meine Strümpfe an, warm, bodenständig und solid.» Ich mache es, während es die vielfältigen Krankheiten, entstanden durch leichtsinnige Modebekleidungsstücke, aufzählt, vorsichtig auf sein Loch im Strumpf aufmerksam. Dann gehen wir Strümpfe einkaufen: Für Großmueti währschafte, für mich – leider – wieder hauchdünne. Die modischen Gewohnheiten sind stärker als der kindliche Gehorsam und die Vernunft.

Nun ist das Großmueti wieder abgereist und wir schreiben uns rührende Briefe voll familiärer Innigkeit und Zuneigung, und ich freue mich auf jeden. Es ist, als ob es nie Fallmasken gegeben hätte. Solche gibt es erst wieder, wenn wir einander besuchen. Hilda

Ein Vorschlag

Susanne schreibt in Nr. 14 auf der Frauenseite auf witzige Art über ihr Problem mit dem Pommefrites-Oel. Seither hat noch eine weitere Mitarbeiterin ihrer Verzweiflung über dieses ungelöste Problem auf Deiner Seite Ausdruck gegeben.

Ich habe dafür nun eine Lösung gefunden, die zwar nicht witzig ist, aber gleich auf dreifache Weise helfen könnte: erstens allen Pommefrites-Liebhaberinnen, die ihr altes Oel und Backfett loswerden, zweitens der Umwelt, die nicht belastet wird, drittens den Vögeln im Winter.

Nun willst Du, liebes Bethli, gewiß endlich wissen, worin denn diese Patentlösung besteht. Ich sammle das alte Oel und Fett während des ganzen Jahres und mische es dann im Winter unter die Haferflocken, die ich den Vögeln hinstreue. Die meisten Vögel lieben dieses Futter sehr (das, nebenbei gesagt, auch noch billig ist), vor allem die Stare, die fast jedes Jahr ein wenig zu früh hier eintreffen und dann jeweils ratlos und hungrig auf den verschneiten Bäumen sitzen.

Du bist zwar keine Briefkastentante – ich weiß es –, aber vielleicht leitest Du meinen Ratschlag doch an Deine Leserinnen weiter, damit Susanne und vielleicht noch andere umweltbesorgte Hausfrauen sich wieder getrost an Frituren freuen können.

Mit freundlichen Grüßen und herzlichem Dank für die Freude, die mir der Nebelspalter und ganz besonders Deine Frauenseite seit Jahren bereitet. Margrit

Vielen Dank! Ich leite Deinen Rat, allerdings ohne Garantie, an meine Leserschaft weiter. B.